

Kardinal Reinhard Marx über den Segen von Religion. Sie sei nicht unvernünftig, sondern eine Quelle des Friedens und des Fortschritts. Das müsse den Menschen wieder vermittelt werden.

„Ein aggressiver Atheismus ist nicht zu leugnen“

Interview mit der Zeitung Die Welt, veröffentlicht am 7. Januar 2013
Die Fragen stellte Gernot Facius

Die Welt: Herr Kardinal, mit welchen Erwartungen geht ein Mann der Kirche in das "Superwahljahr" 2013?

Reinhard Kardinal Marx: Ich beobachte seit Jahren, dass gerade im Wahlkampf die Zuspitzungen und Personalisierungen zunehmen und die Programmatik immer stärker in den Hintergrund tritt. Das finde ich bedauerlich. Wir als Kirche werden nicht aufhören, Fragen des Lebensschutzes, der Familie, der Nachhaltigkeit zu thematisieren. Wir treten für eine gerechte Gesellschaft ein, die allen eine Chance geben muss.

Die Welt: Vermutlich wird das Thema Gerechtigkeit eine zentrale Rolle spielen. Das müsste einen Sozialethiker, wie Sie es sind, freuen.

Marx: In der Tat kann man die Defizite auf diesem Gebiet nicht übersehen, auch wenn man sagen muss, dass wir nicht in einem katastrophalen Land leben, sondern in einem Land mit hohem Niveau an sozialstaatlicher Entwicklung. Aber diese Entwicklung ist immer wieder bedroht. Ich habe die Sorge, dass im globalen Wettbewerb unsere sozialen Standards unter Druck kommen. Was ich allerdings sehr begrüße, ist, dass das Thema soziale Gerechtigkeit heute umfassender diskutiert wird. Die Debatte ist nicht nur auf Verteilungsgerechtigkeit, sondern auch auf Teilhabegerechtigkeit und Chancen für alle bezogen. Diese differenzierte Wahrnehmung ist ein Fortschritt. Gerechtigkeit misst sich nicht an der Höhe der verteilten Mittel, sondern auch am Wie und an den Wirkungen. Prekäre Arbeitsverhältnisse und Verhärtungen beim Thema Armut können einen Sozialethiker jedenfalls nicht kalt lassen.

Die Welt: Sprechen Politiker und Bischöfe noch die gleiche Sprache, wenn sie sich zu Gerechtigkeitsfragen äußern?

Marx: (Lacht) Zumindest sprechen wir alle Deutsch. Dass die Politikerklasse andere Schwerpunkte setzt, das ergibt sich aus der Unterschiedlichkeit der Aufgaben. Wir als Kirche müssen in die Debatte einbringen, dass die, die unten sind, die Geringqualifizierten, Schwachen, Kranken, am dringendsten Hilfe brauchen. Die Starken und Vermögenden können sich in der Regel ganz gut selber helfen. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass die Politiker uns nicht verstehen. Sie äußern durchaus den Wunsch, dass die Kirchen sich zu Wort melden, sich einmischen.

Die Welt: Im Bundestagswahlkampf 1980 hat Ihre Kirche die hohe Staatsverschuldung zum Thema gemacht. Die Probleme sind ja seitdem noch größer geworden. Kann die Kirche sich noch einmal zu einem klaren Wort aufrufen?

Marx: Es ist nicht so, dass wir heute dazu schwiegen! Die Kirche hat sich schon frühzeitig geäußert, als es noch einfacher gewesen wäre, den seit den 70er-Jahren verhängnisvollen Kurs der Staatsverschuldung zu korrigieren. Die Verschuldung ist

der Kern der gesamten Krise. Die Abhängigkeit von den Finanzmärkten hängt ja mit der Höhe der Staatsverschuldung zusammen. Dass man damit angefangen hat, ist ein großer Sündenfall der Sozialen Marktwirtschaft, er resultiert aus der Ideologie des fraglos vorausgesetzten permanenten Wachstums. Von ihr muss man sich abwenden.

Die Welt: Ist denn eine Korrektur überhaupt möglich?

Marx: Wer soll die Tausende von Milliarden Euro und Dollar, mit denen sich die großen Volkswirtschaften verschuldet haben, je zurückzahlen? Wie können diese Summen jemals getilgt werden? Ich kann nicht erkennen, wie das gehen soll. Aber es wäre schon mal ein guter Anfang, wenn keine neuen Schulden mehr gemacht würden und Steuermehreinnahmen in den Schuldenabbau fließen würden.

Die Welt: Europa kämpft um seine Zukunft. Es dominieren die Währungs- und Finanzprobleme. Droht nicht die einstige geistige Idee von Europa zu verblassen? Das muss Sie doch beunruhigen.

Marx: Ja, weil eine Gemeinschaft nicht funktionieren kann, wenn sie als einziges Ziel verkündet, den materiellen Wohlstand zu verteidigen. Man braucht doch eine gemeinsame Idee, ein Gemeinschaftsgefühl, um füreinander einzustehen und notfalls Opfer füreinander zu bringen. Daran fehlt es. Ich bin aber zuversichtlich, dass Europa sich aufrappelt. Ein Kontinent mit soviel Energie und Geschichte wird sich wieder auf seine geistigen und politischen Grundlagen besinnen. Die momentane Krise zwingt uns geradezu dazu – wir müssen uns zusammenraufen, wenn wir nicht wollen, dass es zu einer Spaltung kommt.

Die Welt: Was kann die Kirche zu dieser Stärkung beitragen?

Marx: Viel. Als Bischöfe in Europa sind wir gemeinsam Kirche in Europa. Papst Johannes Paul II. hat bewusst nicht von den Kirchen in Europa, sondern von der Kirche in Europa gesprochen. Das ist für uns eine Richtschnur. Wir müssen den Menschen verdeutlichen, dass es trotz mentaler Unterschiede ein gemeinsames europäisches Bewusstsein gibt, und dass es dieses nicht geben kann ohne den Beitrag des Christentums. Die Frage ist also: Wird der christliche Glaube die Kraft aufbringen, diese Gesellschaft mitzuprägen?

Die Welt: Geht nicht von der gegenwärtigen europäischen Politik die Gefahr einer Egalisierung aus? Werden nicht gerade kirchliche, wenn nicht gar christliche Bastionen geschleift?

Marx: Partiiell ist ein neuer, aggressiver Atheismus nicht zu leugnen. Es gibt die Tendenz, Religion als etwas Vormodernes, Unruhestiftendes wahrzunehmen. Es führt zu Versuchen, Religion aus dem öffentlichen Bereich herauszuhalten. Deshalb ist es wichtig, deutlich zu machen, dass die Furcht vor der Religion unberechtigt ist. Religion ist nicht unvernünftig, sondern eine Quelle des Friedens, der Entwicklung, ja auch des Fortschritts, wenn man ihn nicht nur materiell definiert. Das sollten wir offensiv vertreten. Nur jammern und klagen, das wäre der falsche Weg.

Die Welt: Konkret heißt das...

Marx:...dass wir Argumente bringen, die vernünftig sind. Nehmen Sie das Thema der künstlichen Befruchtung durch anonyme Samenspender oder die Geburt durch "Leihmütter". Es gibt doch vernünftigerweise ein Recht, seinen Vater und seine Mutter zu kennen. Hier etwas zu verunklaren hieße etwas zu tun, was dem Menschsein widerspricht. Wir müssen deutlicher machen, dass wir eine positive

Botschaft zu verkünden haben. Es geht nicht darum, gegen Jemanden oder Irgendetwas zu sein.

Die Welt: Und wie soll das gelingen?

Marx: Indem wir zum Beispiel nicht immer nur sagen, wir sind gegen Abtreibung. Sondern: Wir sind für das Leben!. Wir sind für die Ehe, die offen ist für Kinder.

Die Welt: Beim Thema "Homo-Ehe" ist die Kirche aber längst in die Defensive geraten.

Marx: Deshalb muss klar werden: Wir lehnen nicht Menschen ab, aber wir sind aus Vernunftsgründen dagegen, alles gleich zu setzen. Männer und Frauen haben die gleiche Würde, aber sie sind nicht in allem gleich. Das macht ja die Faszination der Geschlechter aus.

Die Welt: Es müsste Sie traurig stimmen, dass die CDU, die der Kirche von allen Parteien am nächsten steht, auf ihrem jüngsten Parteitag sich zu allem Möglichen geäußert hat, ein Vorstoß, die Abtreibungsgesetzgebung zu überprüfen, keine Mehrheit gefunden hat.

Marx: Natürlich bin ich damit nicht zufrieden. Aber wenigstens wurde darüber diskutiert. Es würde mir auch mehr gefallen, wenn Christen in allen Parteien sich äußern würden. Das Thema darf nicht ad acta gelegt werden. Wenn man einmal anfängt, Leben zur Disposition zu stellen, gerät man schnell auf eine abschüssige Bahn, wie jetzt bei der Debatte über Suizid. Abtreibung ist freilich ein Problem, das mit dem Strafrecht allein nicht zu lösen ist. Das haben wir als Kirche lernen müssen, das müssen wir selbstkritisch sagen. Deshalb muss auch hier die positive Botschaft sein: Jedes Kind im Mutterleib hat ein Recht auf Leben. Es gilt, Hilfen anzubieten. Es reicht nicht, im Anklagen und Verurteilen stecken zu bleiben.

Die Welt: Politischer Extremismus und religiöser "Fundamentalismus" machen vor Deutschland nicht Halt. Wie geht die Kirche mit solchen Phänomenen um?

Marx: Hier ist große Wachsamkeit erforderlich. Es gibt ja auch in der Kirche Vereinfacher, Populisten, Menschen, die undifferenziert an die Probleme herangehen. Dieses Problem zeigt sich in allen Bereichen unseres Gemeinwesens, und es gewinnt in einer immer unübersichtlichen Welt an Zuspruch. Ein Parteienverbot, wie es jetzt bei uns diskutiert wird, ist natürlich eine politische Frage, die von der Politik gelöst werden muss. Das ist keine Sache der Kirche. Ich finde es allerdings außerordentlich unangenehm, dass mit meinen Steuern Wahlkämpfe von politischen Bewegungen finanziert werden, die Hass verbreiten und unseren demokratischen Staat unterminieren.

Die Welt: Herr Kardinal, an der Bewertung des Zweiten Vatikanischen Konzils, das vor 50 Jahren eröffnet wurde, lassen sich die inneren Spannungen des deutschen Katholizismus, ja sogar Fraktionsbildungen, ablesen. Wie lassen sie sich auflösen?

Marx: Die Flügel werden überbewertet, wegen ihrer Lautstärke. Es ist jetzt wichtig, dass wir Bischöfe das Volk Gottes zusammenführen, dass wir alles tun, um ein weiteres Auseinanderdriften zu vermeiden. Mich hat immer die vereinfachte Denkweise geärgert: vor dem Konzil war alles schlecht, nach dem Konzil alles gut. "Vorkonziliar" galt vielfach als Schimpfwort. Es gab Übertreibungen, das muss man zugeben. Schon als Ministranten haben wir uns beispielsweise dagegen gewehrt, dass die Kirchen "gesäubert" wurden von Heiligenfiguren. Wer die 70er Jahre nur euphorisch betrachtet, versagt sich einer wirklichen Rezeption des Konzils. Das Konzil wollte eine Erneuerung, eine Vertiefung des Glaubens, Das klarzustellen ist

das große Anliegen von Papst Benedikt XVI, er spricht bewusst von einer Hermeneutik der Reform.

Die Welt: Was bedeutet das für das aktuelle Konzils-Gedenken?

Marx: Nicht festhalten an nostalgischen Rückblicken, sondern endlich die Texte des Konzils in den Blick nehmen. Und nicht mit Larmoyanz auf die Gegenwart schauen, sondern Zuversicht ausstrahlen. Die katholische Kirche ist nicht uniform. Eine uniforme Kirche hat es nie gegeben.

Die Welt: Der Kirche ist besonders auf dem sozialen Sektor in den vergangenen Jahrzehnten vieles zugewachsen. Die alte Frage ist durchaus aktuell: Kann die Kirche auch wieder abgeben?

Marx: Ja, ich sehe das dynamisch. Wir müssen bereit sein, immer wieder neue Schwerpunkte zu setzen. Wir wollen ja nur das tun, was wir von unserem Anspruch, unserer Überzeugung her tun können. Der Staat hat Vielfalt im Sozialbereich gewollt, Subsidiarität ist ein Kern unseres Gemeinwesens. Das bedeutet: Wir sind kein ausführendes Organ des Staates. Das Abgeben ist freilich schwer. Dass zum Beispiel die Caritas gewachsen ist, hängt mit der Entwicklung unseres Sozialstaats zusammen. Wer hat denn, um nur ein Beispiel zu nennen, früher Schuldnerberatung gemacht? Jetzt machen das die Kirchen, auch mit Mitteln aus der Kirchensteuer. Oder Familien- und Erziehungsberatung und so weiter..

Die Welt: Es trifft vielfach auf Unverständnis, dass in Deutschland der Kirchenaustritt vor einer staatlichen Behörde gleichgesetzt wird mit der inneren Trennung von der Glaubensgemeinschaft.

Marx: Kirchenaustritt ist nun mal ein öffentlicher Akt der Trennung von der Kirche. Wir müssen aber in dieser Frage mit mehr Sensibilität auf die Menschen zugehen, das Gespräch mit den Ausgetretenen suchen. Aber die Grundaussage bleibt: Wenn jemand aus der Kirche austritt, tritt er nicht aus einem x-beliebigen Verein aus. Er bekundet vielmehr öffentlich, dass er mit dieser Kirche, die nicht aufgeteilt werden kann in einen sichtbaren und unsichtbaren Teil, nichts zu tun haben will. Das ist schmerzhaft für uns, und deshalb sollte unsere Botschaft sein: Unsere Tür ist immer offen!